STARS, STRIPES. College Life

ERFAHRUNGEN. Technischer Experte

VOLONTARIAT. Auf den Philippinen

REISEN. USA bis Australien

KREBS. Wissenschaften

AM PAULINUM. Ein Äthiopier

EIN LEBEN. Als Pilot

OST. Europa

J. P. SCHIESTL. Nachruf

Pauliner Tag auf Herbst 21 verschoben!

PAULINERFORUM

Ausgabe 73 Oktober 2020
Mitteilungen des Paulinervereins

InHALT

Vorwort
2 Vorwort des Obmanns

Leitthema
3 EIN LEBEN als Pilot
4 PATAGONIEN
5 ERFAHRUNGEN als technischer Experte
7 FROM STARS, STRIPES, and College Life
9 KREBSWISSENSCHAFTEN in Glasgow
11 EINEN TIROLER BAUM verpflanzt man nicht so leicht
12 UNSERE GROSSE REISE: USA – Fiji – New Zealand – Australia
14 MEIN VOLONTARIAT auf den Philippinen
15 OSTEUROPA
16 HINWEIS auf weitere Artikel online – ***auf www.paulinum.at***

Personalia
6 Wir gedenken
8 Wir gratulieren
15 Johannes Peter Schiestl, „unser“ Hans Peter, 1979 bis 2020

Vereinsangelegenheiten
8 PAULINER TAG mit Generalversammlung

Aus dem Paulinum
10 EIN ÄTHIOPIER am Paulinum

In eigener Sache
6 LESERBRIEFE

auf Herbst 21 verschoben!

TITELBILD

Weltkarte:
© Clker-Free-Vector-Images/Pixabay
Hintergrundfoto:
© Pexels/Pixabay
Gestaltung:
Werner Neururer

IMPRESSUM

www.paulinum.at redaktion@paulinum.at

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Markus Anker, MJ 2014; Sophia Ender, MJ 2019; Philipp Förg-Rob, MJ 2010; Thomas Förg-Rob, MJ 2007; Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Larissa Hagspiel, MJ 2013; Lorenz Hirschberger, MJ 2014; Thomas Lintner, MJ 2010; Melanie Penz, MJ 2008; Leonie Plocek, MJ 2019; Lukas Tschuggnall, MJ 2019; Karin Varda, MJ 1997; Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr. **Bankverbindung:** Hypo Tirol Bank, IBAN: AT77 5700 0300 5314 0324, BIC: HYPTAT22. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 11.08.2020 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.

VorWORT

Liebe Pauliner Freunde und Freundinnen,

diesmal laden wir euch ein, gemeinsam auf Weltreise zu gehen. Viele Absolventen des Paulinum haben unterschiedlichste Länder unserer Erde bereist oder sind/waren dort länger tätig. Das Sammeln der Artikel fiel uns diesmal sehr leicht, und aus diesem Grund müssen wir einige davon auf unserer Homepage www.paulinum.at platzieren – im Heft ist der Platz begrenzt.

// Insbesondere möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal auf unsere Homepage verweisen. Da sind nicht nur Artikel des Forums zu finden, sondern immer wieder auch aktuelle Meldungen. Gleichzeitig verweise ich auch auf den Link zur Schule Paulinum, wo ebenfalls interessante Berichte und Termine zu finden sind.

Im heurigen Sommer mussten wir Abschied nehmen von unserem früheren Schulseelsorger Hanspeter Schiestl, der leider viel zu früh durch einen Motorradunfall ums Leben kam. Es war ein schlichtes, aber doch sehr ergreifendes Begräbnis in Mayrhofen, mit vielen Priesterkollegen und mehreren Bischöfen. Der Herr schenke ihm das Leben im Himmel!

Auf einen Termin hätte ich jetzt gerne hingewiesen, aber wir müssen den für heuer geplanten Paulinertag aus Sicherheitsgründen (COVID-19) um ein Jahr verschieben. Auch wenn der letzte schon drei Jahre zurückliegt – die Gesundheit und Sicherheit unserer Altpauliner und Altpaulinerinnen hat in diesem Fall Vorrang!

So hoffe ich, dass ihr alle gut durch die Monate der Zeit mit den vielen COVID-19-Infektionen gekommen seid, und wünsche euch einen schönen und gesunden Herbst 2020!

Euer Obmann
Wolfgang Förg-Rob // MJ 1975

EIN LEBEN
als Pilot

von Max Brunner // MJ 2010

Ich heiße Max Brunner, bin 27 Jahre alt und stolzer Altpauliner. Mit diesem Artikel möchte ich euch einen kleinen Einblick in das Leben als Privatjetpilot geben.

// Nach der abgelegten Matura im Jahr 2010 besuchte ich die Flugschule in Salzburg. Mit der bestandenen Pilotenlizenz begann mein erster Job in Malta im Backoffice, wo ich erste Eindrücke in der Privatluftfahrt sammeln konnte. Das Leben auf der kleinen Insel im Mittelmeer war anfangs eine große Herausforderung für mich – speziell sprachlich. Zum Einkaufen benutzte ich gelegentlich ein Online-Wörterbuch und bestimmte Fachausdrücke musste ich mir erst einprägen. Mit der Zeit fing es mir jedoch an, Spaß zu machen, E-Mails auf Englisch zu schreiben und mit meinen neu gewonnenen Freunden in Bars nicht in meiner Muttersprache zu philosophieren.

// Nach der langersehnten Beförderung wurde ich nach eineinhalb Jahren als Copilot eingesetzt, wodurch ich bei den weltweiten Charterflügen sowohl einflussreiche Politiker als auch diverse Hollywoodstars kennenlernen durfte. Quartalsmäßig brauchte mich die Firma auf einem ihrer Flugzeuge in Nigeria. Durch die Medien hatte ich ein vorgefertigtes Bild des Landes im Kopf, allerdings musste ich dieses Dritte-Welt-Land erst persönlich erleben, um die unbeschreibliche Armut und die Arroganz der reichen Bevölkerung festzustellen. Mir war bewusst, dass ich als einzelne Person nicht viel ändern kann, jedoch ermöglichte ich mit ein wenig Taschengeld einigen Kindern zumindest ein warmes Essen.

„Es gibt kein schöneres Gefühl als nach Hause zu meiner Familie zu kommen.“

// Die lokalen Märkte haben mich besonders überrascht, da trotz schlimmster Bedingungen die Menschen ein Lächeln im Gesicht und sichtbare Freude am Leben hatten. Jedes Mal, wenn ich das Land in Uniform gekleidet und in der Businessclass sitzend verließ, fühlte ich mich ein wenig beschämt und bedrückt. Rückblickend kann ich behaupten, dass die Erfahrungen in Lagos meine Denkweise verändert haben. Ich bin dankbarer geworden für all das, was wir haben.

// Nach circa vier Jahren wechselte ich auf einen Langstrecken-Privatjet, eine sogenannte *Gulfstream G 650*, in Dubai. Die Entscheidung, in das arabische Emirat zu ziehen, fiel mir nicht leicht, jedoch war es eine großartige Chance für meine Karriere. Ich kämpfte mit anfänglichen Schwierigkeiten, wie etwa dem Erhalt des Residence-Visums bis hin zur Wohnungssuche, wo man in Dubai eine Jahresmiete im Voraus bezahlen muss. Einer meiner längsten Flüge war 14 Stunden von Abu Dhabi nach Washington – ohne Zwischenstopp.

// Als Expatriate hatte ich die Gelegenheit, Dubai näher kennenzulernen. Nach außen hin glänzt die Stadt in Silber und Gold, Wolkenkratzer werden in Rekordzeit errichtet und es scheint, als wäre das Beste nicht gut genug. Mit reichlich Kleingeld auf dem Konto werden unzählige Möglichkeiten geboten, allerdings hat sich sehr oft bestätigt, dass andere – wie zum Beispiel Gastarbeiter aus Indien und Pakistan – darunter leiden müssen.

// Die Zeit in Dubai hat mich gelehrt, dass sich das griechische Sprichwort „Όποιος έχει φίλους δεν χρειάζεται τα πλούτη“ („Wer Freunde hat, braucht keine Reichtümer“) bewährt.

// Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass das berufsbedingte Reisen stets meine Sichtweise erweitert und ich mich täglich neu dafür begeistere. Allerdings gibt es kein schöneres Gefühl als nach Hause zu meiner Familie zu kommen.

PATAGONIEN

von Sophia Kindler // MJ 2014

Nach der Matura habe ich beschlossen, mir ein Jahr Auszeit zu nehmen und durch Südamerika zu reisen. Einen Ort habe ich dort besonders ins Herz geschlossen, sodass ich seither jedes Jahr aufs Neue dorthin zurückkehre.

// Dieser Ort liegt wortwörtlich am Ende der Welt, denn es dauert ewig, um dorthin zu kommen. Etliche Flug- und Autostunden von uns entfernt, in der südlichsten Region Südamerikas, in Patagonien, gibt es ein Städtchen namens Puerto Natales. Ein paar Stunden außerhalb davon, direkt an der Grenze zum Nationalpark Torres del Paine, befindet sich die Farm *Tercera Barranca*. Diese „kleine" chilenische

Estancia umfasst in etwa 7.000 Hektar Land, ca. 1.500 Schafe inklusive einer Horde Hirtenhunde, etwa sechzig Kühe und natürlich – der Grund, der mich überhaupt dorthin geführt hat – 45 Pferde.

// Meine Hauptaufgabe war es, die im freien Gelände lebenden Pferde jeden Morgen zur Farm zu treiben, Ausritte mit Touristen zu machen und aufzupassen, dass alle – je nach Strecke nach ein, drei oder sechs Stunden durch das Gelände – wieder gesund und munter nach Hause kamen. Besonderen Gefallen habe ich vor allem am Hüten der Schafe und Kühe gefunden, ein wohltuender, erdender Kontrast in unserem schnelllebigen Zeitalter.

// Ich war anfangs mit einigen Herausforderungen konfrontiert: Der chilenische Akzent im Spanischen ist vergleichbar mit österreichischer Mundart – Artikulation und Grammatik sind eine lästige Nebensächlichkeit, die Leute sind stolz auf ihre ausgefallenen Synonyme und in jedem Satz wird mindestens einmal geflucht.

// Neben der sprachlichen Barriere fand ich mich außerdem in eine andere Zeit versetzt. Es gab weder Zugang zu Internet noch Telefon, elektrischen Strom nur an bestimmten Tageszeiten, geheizt wurde mit Feuerholz, gekocht auf Holzofen und der einzige Hinweis, dass es außerhalb noch eine andere Zivilisation gab, war ein 20 Jahre altes Radio, welches jeden Morgen argentinische Folklore spielte.

// Die Seele der patagonischen *Estancias* sind die Gauchos, diese südamerikanischen Cowboys mit sonnengebrannter Haut, vom Wind zerzausten Haaren. Alle beherrschten sie diesen grimmigen Gesichtsausdruck, doch wenn man genauer hinsieht, kann man so einige Lachfalten in den Augenwinkeln erkennen. Sie sind ruhige und respektvolle Leute, mit einer großen Liebe zur Natur, zu den Tieren und zu gutem Essen. Ein Gaucho, der keinen Mate trinkt, ist kein Gaucho und es gilt als unhöflich, Gäste nicht ins Haus einzuladen, um mit ihnen dieses bittere, koffeinhaltige Teegetränk zu teilen.

// Ihre Kultur ist geprägt von einer schweren Vergangenheit und von der Rauheit der Natur, welche sich im zähen Wesen der Menschen widerspiegelt.

„Ich fand mich in eine andere Zeit versetzt. Es gab weder Zugang zu Internet noch Telefon, elektrischen Strom nur an bestimmten Tageszeiten, geheizt wurde mit Feuerholz."

// In der Abgeschiedenheit haben Familie und Freunde einen besonderen Stellenwert. Zum Norden Chiles gibt es keine direkte Landverbindung, tatsächlich ist die Grenze zum Nachbarland näher als die nächste Stadt. Die Rivalität zwischen Argentiniern und Chilenen, die im restlichen Land allgegenwärtig

ist, hat in Patagonien an Bedeutung verloren. Die Traditionen der beiden Länder werden zu einer geteilten *cultura criolla.*

// Unter sich sind die Leute generell sehr offen und haben ein loses Mundwerk. Die Leute am Land sind etwas zurückhaltender gegenüber Ausländern, aber zeigt man Interesse an ihrem Leben, fällt es leicht, Teil dieser Familie zu werden.

// Das Leben in Patagonien ist ursprünglich, wild und pur. Ich habe Stunden auf dem Rücken eines Pferdes verbracht, habe gelernt, wie man weit verstreute Schafe und Kühe zusammentreibt, Hütehunde mit Pfiffen trainiert; ich habe gesehen, wie Tiere geschlachtet und Fohlen geboren werden, habe Pumababys in der freien Natur miteinander spielen sehen und habe unzählige Male die alleinige Gesellschaft von Guanacos, Ñandus, Füchsen und Wildhasen genossen. Kein Foto kann den Farben und der Schönheit der Natur Patagoniens gerecht werden. Das Gras der Pampa ist aus Gold, das Eis der Gletscher, die sich zwischen den schroffen Bergen

erstrecken, ist blau wie der kobaltblaue Himmel und die Sonnenuntergänge haben das gesamte Spektrum zwischen Magenta und Dottergelb.

// Möchte man ein Land und dessen Leute kennen und verstehen lernen, bringt es nichts, darüber nur zu lesen. Die besten Bücher und Zeitungen können all die verschiedenen Facetten einer Gesellschaft nicht widerspiegeln. Nichts auf der Welt ist nur schwarz-weiß und der beste Weg, sich all der Farbtönen dazwischen bewusst zu werden, ist, sie mit eigenen Augen zu entdecken. Vieles, was man im Vorhinein bereits zu wissen glaubt, stellt sich im Nachhinein nur als kleiner Bruchteil eines viel größeren Bildes heraus.

ERFAHRUNGEN
als technischer Experte

von Maximilian Föger // MJ 2010

Langsam kehrt etwas Ruhe ein. Ich kann mich durchfeuchtet an eine Reling in unserem Dolomitwerk lehnen und das Treiben meiner chinesischen Kollegen beobachten. Auf meinem Rücken spüre ich die Hitze des Drehrohrofens, welchen wir nun schon seit fünf Tagen in Betrieb nehmen. Dem immerwährenden Quietschen des über hundert Meter langen und hunderte Tonnen schweren Giganten lauschend, wie er sich, vom darauf fallenden Regen dampfend, durch die Nacht bewegt, muss ich zum Entschluss kommen, den ich bis jetzt bei jeder Dienstreise hatte: „Dieses Land hätte ich mir anders vorgestellt." Und so entschwinde ich in Gedanken.

// Vor meinem inneren Auge sehe ich mich selbst, wie ich mit einer leichten Nervosität in ein Flugzeug steige, um das erste Mal in ein neues Land aufzubrechen. Meine Reisen führen mich meist in die entlegensten Gebiete eines Landes. Dort, wo die Menschen mit ihrer Kultur noch am tiefsten verwachsen sind. Allein die eigenen Vorstellungen über dieses oder jenes Land, die man sich macht, um sich dort zurecht zu finden, stehen einem zu Beginn zur Verfügung. Diese Klischees, welche meist zwar einen wahren Kern haben, werden den Ländern jedoch niemals gerecht. So sehr sich die Menschen Mühe geben, um für Touristen und Urlauber unser klischeebehaftetes Bild ihres Landes aufrecht zu erhalten, so schnell bröckelt diese Fassade ab, wenn man in diesem Land arbeitet. Einem selbst bleibt nur die Entscheidung, die Fassade des Mitteleuropäers aufrecht zu erhalten oder die fremde Kultur auf sich einwirken zu lassen und somit auch zu einem Teil zu verinnerlichen.

> *„Meine Arbeit als Prozessingenieur ist die Konstante, mein Leben mit den Menschen dort das Erlebnis."*

// Russland, Türkei, Brasilien, USA, China und zahlreiche Destinationen in Europa waren die Reiseziele, die ich für die RHI Magnesita als technischer Experte in den letzten zwei Jahren für mehrere Wochen bereiste. Meine Arbeit als Prozessingenieur ist die Konstante, mein Leben mit den Menschen dort das Erlebnis. Wenn ich eines unserer Werke betrete, erwarten meine Kollegen vor allem technische Hilfe vom „gebildeten Europäer". Doch wenn man einen Schritt weiter geht, von seinem hohen Ross als „Diplomingenieur", „Weißer" und „Mann" herunter steigt und Menschen auf Augenhöhe trifft, wurde mir immer Respekt gezollt und ich mit tiefen Einblicken in eine andere Welt belohnt. Einblicke in deren Welt. Dinge, die zu Anfang als Luxus empfunden werden, wie das Fliegen, gute Hotels und Chauffeur, werden immer bedeutungsloser, bis es ins Gegenteil überschwappt und eine Belastung wird. Eine Einladung von neuen Freunden gewinnt immer mehr an Bedeutung. So wird das Arbeiten im Ausland zu einem Leben im Ausland, wenn auch nur für eine begrenzte Zeit.

// Während man all diese aufregenden Erfahrungen macht, wird dennoch die Einsamkeit von Woche zu

Woche größer. Das Verlangen nach Zuhause steigt unausweichlich, welches man erst wieder zu schätzen lernt, ein Leben mit seiner Familie, Demokratie, Sicherheit, Menschenrechten, Freiheit, trinkbarem Wasser und dem Fehlen hochgiftiger Tiere.

// So kehre ich nun mit meinen Gedanken zurück in den Kontrollraum unseres chinesischen Werks. Sechs Kollegen arbeiten direkt an dem Leitstand, ich mit fünf weiteren dahinter. Es wird Chinesisch, Englisch und Deutsch gesprochen. Es wird über Sicherheit von Mensch und Maschine diskutiert, Anlageneffizienz und Einhaltung der Abgasgrenzwerte für den Umweltschutz. So diskutieren die verschiedensten Kulturen mit einem Ziel: den Drehrohrofen möglichst gut zu betreiben, Wohlstand für den Konzern und die umliegende Region zu erwirtschaften. Bis spät in die Nacht wird gearbeitet mit hoher Disziplin, der grüne Tee darf hier natürlich nicht fehlen. Dafür sind die Chinesen doch bekannt und dieses Klischee erfüllen sie auch. Und ich stehe mit meinem grünen Tee da und denke auch ein kleines bisschen an Zuhause.

// Jede Reise an sich hat mir genug Erfahrungen beschert, um einige Geschichten darüber zu erzählen, jedoch möchte ich an den Leser selbst appellieren, einen Schritt ins Ausland zu wagen. Seine Erlebnisse werden gewiss komplett von den meinen abweichen. Die Entscheidung zu fällen, neue Wege zu beschreiten und einer Arbeit im Ausland nachzugehen oder seine weiterführende Ausbildung fern von Österreich zu machen, ist nicht leicht, der Weg häufig ein steiniger und mit viel Arbeit verbunden. Jedoch hat mich jeder Schritt weg von Schwaz und Tirol auch einen Schritt als Mensch vorwärts gebracht.

// Glück Auf!

Liebe LeserInnen!

Wir würden gerne auch eure Meinung zu den Inhalten und Artikeln im Pauliner Forum kennen lernen und mit den anderen LeserInnen teilen.

Schickt uns eure Leserbriefe bitte an: redaktion@paulinum.at

Wir freuen uns auf eure Beiträge!

Wir gedenken

+ Walter Platzer (i. P. Präfekt 1963 - 1966), verstorben am 26.09.2019
+ HR Dr. Ignaz Mätzler (MJ 1954), verstorben am 10.01.2020, Regionalverantwortlicher Vorarlberg
+ Josef Schneider (MJ 1966), verstorben am 25.03.2020
+ Herfried Gössl (MJ 1947), verstorben am 29.03.2020
+ Dr. iur. Herbert Knapp (MJ 1958), verstorben am 31.03.2020
+ HR Dr. iur. Otto Knitel (MJ 1955), verstorben am 31.03.2020
+ Pater Dr. theol. Andreas Falkner SJ (MJ 1953), verstorben am 08.04.2020
+ Lydia Heidegger (Frau von OSR Franz Heidegger/MJ 1949), verstorben am 17.05.2020
+ HR Dr. Alois Kofler (MJ 1953), verstorben am 25.06.2020
+ Militäroberkurat Johannes Peter Schiestl, verstorben am 20.07.2020, langjähriger Schulseelsorger am Paulinum
+ Cons. Josef Indrist (MJ 1953), verstorben am 29.07.2020
+ Brigitte Juen, Frau von Heinrich Juen (MJ 1953), verstorben am 07.08.2020

Durch zugetragene Informationen und Durchsicht der Vereinsdatei sind uns nachträglich folgende Todesfälle bekannt geworden:

+ Prälat Walter Linser, verstorben am 17.03.2014, Seelsorgeamtsleiter der Diözese Innsbruck, Förderer des Paulinum
+ Fr. Florenz Graf OFM, verstorben am 01.01.2016, Missionsprokurator, langjähriger Guardian des Franziskanerklosters Schwaz
+ Univ. Prof. DI Dr. Richard Küng (MJ 1951), verstorben am 15.04.2016
+ WHR Dr. Max Tischler (MJ 1950), verstorben am 31.07.2017
+ Cons. Benedikt Kössler (MJ 1953), verstorben am 14.06.2018

In diesem Zusammenhang ersuchen wir alle Leserinnen und Leser, die Redaktion über Personenstandsänderungen und Todesfälle zu informieren.

Leserbriefe

Zu „*Bewegung und Sport*“

Danke der jungen Kollegin Carina Zöhrer für diesen Artikel im „Pauliner Forum“ 72, April 2020, der mir ausgezeichnet gefällt. Sie sagt nämlich genau das, warum dieses Fach so wichtig ist, gerade in der heutigen Zeit. Es freut mich auch, dass eine so junge Kollegin eine derartige Ansicht hat. Ich wünsche ihr sehr, dass sie möglichst viele Schülerinnen zum *Bewegung machen* begeistern kann und dass ihr der Schwung, der aus ihren Zeilen spricht, bis zur Pensionierung erhalten bleibt!

Mit freundlichen Grüßen
Walter Schöpf

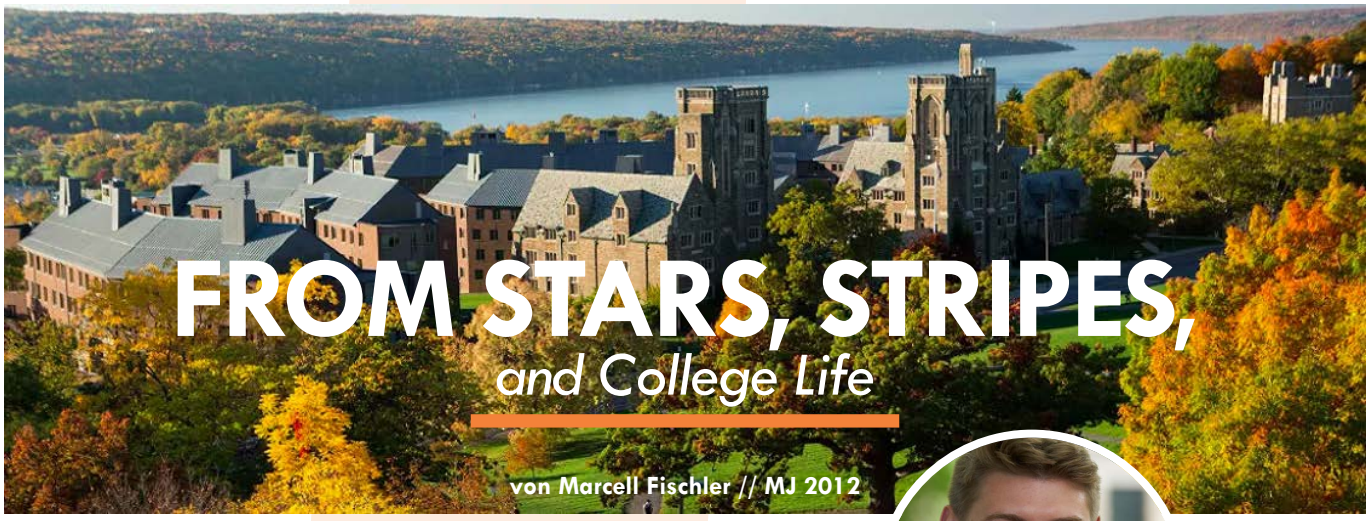
Hallo Johanna,

einen schönen Gruß aus Bonn. Ich bin Altpauliner (MJ 1974), gebürtiger Osttiroler, und lebe seit 1983 im Rheinland.

Dein Artikel zum Thema *„YOGA – der Versuch einer Annäherung an ein vielschichtiges Phänomen“* war informativ und gut geschrieben. Für mich fehlte etwas der geistliche Aspekt von Yoga, insbesondere wie ein Christ zu „Yoga“ stehen sollte. Die meisten Pauliner sind Christen, so nehme ich an, der Name „Paulinum“ ist ja ein Hinweis auf den Völkerapostel Paulus.

Ich habe vor einiger Zeit einen Artikel von *Sandeep Poonen* (ein gebürtiger Inder aus Bangalore, der in den USA lebt) mit dem Titel *„Yoga und der Christ“* übersetzt. Er beschreibt die drei Hauptkomponenten von Yoga und vergleicht sie mit biblischen Prinzipien. Ich erlaube mir, diesen Artikel beizufügen – vielleicht kann er eine Ergänzung zu diesem Thema sein.

Herzliche Grüße nach Innsbruck
Alois Mair



FROM STARS, STRIPES, *and College Life*

von Marcell Fischler // MJ 2012

Als ich an einem sonnigen, jedoch eisig kalten Februarwochenende vor etwa sieben Jahren am JFK Flughafen in New York zum ersten Mal die amerikanische Luft schnupperte und kurz darauf in den gemieteten Toyota Corolla stieg, hatte ich nicht die geringste Ahnung, was mich die nächsten Jahre über erwarten würde. Für die nächsten zwei Wochen tourte ich durch den Nordosten der USA und besuchte eine Uni nach der anderen, auf der Suche nach dem perfekten Fit für mein Bachelorstudium.

Die unausweichliche und durchaus berechtigte Frage danach, was mich zu einem Studium in den USA motivierte, beantwortete ich dabei immer recht schnell mit drei Gründen – die Möglichkeit, früh (bereits ab dem ersten Uni-Jahr) mit Forschungsarbeit zu beginnen, da ich mich dazu entschlossen hatte, Physik zu studieren, das amerikanische Campus Life und mein Wunsch, in einem englischsprachigen Land zu studieren. Aus diesen Gründen entschied ich mich dann dazu, im August 2013 am Ithaca College im Bundesstaat New York meinen Bachelor zu beginnen.

// Vom ersten Footballspiel gegen unsere Uni-Erzrivalen bis zum gemeinsamen Thanksgiving-Dinner waren die ersten Monate geprägt von neuen Herausforderungen und dem ein oder anderen *culture shock*. Die angenehmen Herbsttage verabschiedeten sich in Windeseile, ehe die frostigen Wintermonate begannen. Pünktlich zu Thanksgiving war der Campus dann jedes Jahr gänzlich in Weiß gekleidet. Wenngleich sich die amerikanischen Studenten während der Herbstferien oder Thanksgiving-Feiertage oft auf den Weg nach Hause machten, so gab das uns internationalen Studenten die Möglichkeit, einander, aber auch die amerikanische Kultur, besser kennen zu lernen. Ich kann mich noch gut an die erste Reise zusammen mit dem International Club erinnern, der mir und etwa 50 anderen Kommilitonen aus der ganzen Welt die Möglichkeit gab, die Niagarafälle zu besuchen. Auf Wochenendtrips mit Kollegen standen dann immer wieder Reisen zu Nationalparks wie den Catskills oder Lake Placid in den Adirondacks oder Städtereisen nach Toronto, New York oder Boston auf dem Programm.

// Akademisch konnte ich verschiedenste Forschungsbereiche in der Physik kennenlernen – von Forschungsprojekten in der Astronomie, die es mir erlaubten, Daten von NASA-Marssonden auszuwerten, um dadurch die Marsoberfläche zu kartographieren, bis hin zu Experimenten in *low temperature physics*, wo ich mit Supraleitern und flüssigem Stickstoff arbeiten konnte. Dazu hatte ich mit einigen Studienkollegen im Herbst 2015 eine Möbius-Strip Track gebaut, die die Eigenschaften der Supraleiter visualisieren sollte. Als unser Professor, der durch seine Forschung an Supraleitern bereits die Möglichkeit hatte, im bekannten Colbert-Report aufzutreten, ein Team vom Medienkommunikationsinstitut nebenan damit beauftragte, ein Video zu drehen, ging dieses kurz darauf sogar viral. Wenn ihr Lust und Laune dazu habt, euch das Video mal anzuschauen, dann lade ich euch herzlich dazu ein.

// Obwohl der Hauptfokus während meines Bachelors immer auf dem Physikstudium lag, wurde mir schnell klar, dass ich für meine persönliche Weiterentwicklung weiter über den Tellerrand hinausschauen und mehr als nur den rein akademischen Aspekt meines Studiums betrachten müsse. Treffend also, dass es nur so von Studentenorganisationen an der *Freshman Orientation* wimmelte. Ziemlich schnell fand ich Gleichgesinnte im Ithaca College International Club, der die nächsten vier Jahre über für mich und den Großteil der anderen internationalen Studenten als *home away from home* fungieren würde. Des Weiteren trat ich während meines ersten Unijahres unserem Studentenverband als Vertreter der internationalen Studenten bei und entschloss mich am Anfang meines zweiten Unijahres, zusätzlich noch

> *„Es gibt eine Vielzahl an Extracurriculars, die einem die Möglichkeit geben, persönlich über seine Grenzen hinauszuwachsen.“*

ein Studium der Wirtschaftswissenschaften zu beginnen. Eine meiner besten Entscheidungen war allerdings mein Entschluss, dem Model United Nations Team beizutreten. Für den Fall, dass ihr noch nie von Model UN gehört habt – es handelt sich dabei um eine politische Simulation, die das Tagesgeschäft der Vereinten Nationen widerspiegeln soll. Dabei kommen mehrmals im Jahr amerikanische sowie internationale Studenten auf Konferenzen zusammen, um diverse politische, historische oder sogar fiktive Themen zu diskutieren. Abhängig vom jeweiligen Komitee bezieht ein Delegierter die Position eines Staates oder einer Person und versucht das Wochenende über, so erfolgreich wie möglich, von deren Standpunkt aus zu argumentieren. Obwohl stets ziemlich professionell organisiert, boten diese Konferenzen auch immer eine phänomenale Möglichkeit zum Networken.

// Nach meinem Bachelorstudium entschloss ich mich dazu, einen Master in Public Administration an der Cornell University zu beginnen, fokussierend auf Science, Technologies & Infrastructure Policy. Das erlaubte es mir, das gelernte wissenschaftliche und wirtschaftliche Denken zu vereinen und besser zu verstehen, wie technologische Innovationen und Neuerungen bestmöglich in unsere Gesellschaft integriert werden können. Unter anderem gab mir mein Master die

Möglichkeit, an einem zweiwöchigen Austauschprogramm namens Italia Innovation in Verona teilzunehmen. Das Programm offenbarte mir mehr denn je die Wichtigkeit, technologische Innovation mit lokalen soziopolitischen und kulturellen Gegebenheiten zu vereinen. Durch das Programm konnte ich mein globales Netzwerk um ein Vielfaches erweitern und Kontakte von Kalifornien bis Südkorea schließen, mit denen ich nach wie vor in Kontakt bin. Mir wurde auch bewusst, wie wichtig Ausgleichsaktivitäten wirklich sind, denn meine Masterstudienzeit war gefüllt mit einer Vielzahl an Konferenzen, semesterlangen Forschungsprojekten, und wochenends-füllenden Hackathons. Als Ausgleich habe ich deshalb damit begonnen, Squash zu spielen, und konnte sofort meine Affinität zu dem Sport gemeinsam mit meinen Unikollegen entdecken. Wenn ich mal wieder in Tirol bin und jemand von euch Lust auf ein Match hat, dann pingt mich an – für das ein oder andere Spiel bin ich jederzeit zu haben.

// Meine Graduation am Ithaca College und der Cornell University wurden beide traditionellerweise im Footballstadium der Uni gefeiert und dabei trugen alle Studenten ihre *caps* and *gowns*, so wie man das aus amerikanischen Filmen kennt. Obwohl uns immer wieder vom Werfen der Hüte abgeraten wurde, so ließ sich diese Tradition doch keiner nehmen. Neben dem ganzen *pomp and circumstance* der Abschlussfeiern sollte man aber das Wesentliche der Studienzeit nicht vergessen, insbesondere als internationaler Student – seine persönliche Weiterentwicklung und die Leute, die einen auf dem Weg dabei unterstützt haben, sei es finanziell, akademisch oder sozial. Die Möglichkeiten, sich während eines Auslandsstudiums aus seiner Komfortzone hinauszubewegen, sind schier unendlich – ob es darum geht, andere Kulturen bei internationalen Food Festivals kennenzulernen, oder man sich die Zeit nimmt, bei gemeinnützigen Events sowie Relay for Life, einer Organisation, die Krebsforschung unterstützt, mitzuhelfen. Aus rein akademischer Sicht gleicht eine Ausbildung an einer amerikanischen Uni in vielerlei Hinsicht einer Uniausbildung in Europa, doch was den großen Unterschied ausmacht, ist die Vielzahl an Extracurriculars, die einem die Möglichkeit geben, persönlich über seine Grenzen hinauszuwachsen. Selbst wenn ihr nicht den Drang danach verspürt, euer gesamtes Studium im Ausland zu verbringen, so lege ich euch wärmstens ans Herz, zumindest ein Semester in einem anderen Land zu leben – es wird eure Perspektive um ein Vielfaches kosmopolitischer gestalten und ihr werdet für die Kontakte, die ihr schließt, ein Leben lang dankbar sein. Es wird euch auch flexibler machen und zumindest kann ich für meinen Teil behaupten, dass sich wirklich gute Kontakte und Freundschaften nicht durch Ländergrenzen oder geographische Nähe definieren. Vielleicht aber am wichtigsten überhaupt finde ich, dass man sich durch solche Erfahrungen selbst besser kennen lernt, da man gezwungen ist, unabhängig zu sein und die Erwartungen von anderen zur Seite stellen kann.

// Auch wenn ich nicht jeden von euch dazu motivieren kann, so hoffe ich trotzdem, dass der eine oder andere sich darüber Gedanken macht, einen ähnlichen Pfad einzuschlagen. Wenn das der Fall sein sollte und ihr Ratschläge sucht, dann schreibt mich an – ich stehe gerne jederzeit als Kontaktperson zur Verfügung und blicke als Altpauliner immer mit Wohlwollen auf die Zeit in unserer gemeinsamen *Alma Mater* zurück.

Wir gratulieren

zum 50. Priesterjubiläum
Cons. Donatus Wagner (MJ 1964)
Josef Wieser (MJ 1964)

zum 60. Priesterjubiläum
Cons. Otto Großgasteiger (MJ 1955)
Franz Lanbach (MJ 1955)
Cons. Sigmund Hepperger OPraem (MJ 1954)

zum 65. Professjubiläum
Alterzbischof Alois Kothgasser SDB

zur Graduierung
Markus Anker, Mag. iur. (MJ 2014)
Elias Klingseis, Mag. iur. (MJ 2014)

Pauliner Tag mit Generalversammlung des Paulinervereins

verschoben auf Herbst 2021

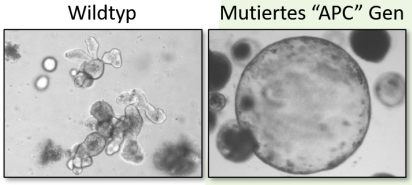
KREBSWISSENSCHAFTEN
in Glasgow

von Lucas Zeiger // MJ 2012

Seit zweieinhalb Jahren verbringe ich den Großteil meiner Zeit als PhD-Student in der Krebsforschung, genauer gesagt am „Cancer Research UK Beatson Institute“ in Glasgow, Schottland. Ich arbeite an verschiedenen Projekten mit dem übergreifenden Ziel, Darmkrebs besser zu verstehen und dadurch auch besser zu behandeln. Der größte Teil dieser Arbeit passiert in genetisch veränderten Maus-Modellen, denn dafür ist das Institut besonders gut ausgestattet. Hier stellen wir die humane Krankheit in der Maus nach und können dadurch relevante Parallelen zum Menschen finden. Diese Mäuse kommen gesund zur Welt und wir „induzieren“ die genetische Veränderung spezifisch im Darm erst später im Leben des Tiers. Das gibt uns die größtmögliche Kontrolle über den Verlauf der Experimente. Weiters stellen wir auch sogenannte Organoide aus den Därmen dieser Mäuse her, welche im Gegensatz zu konventionellen Zelllinien einige wichtige Charakteristiken des Organs beibehalten: Die Mini-Organe bestehen aus Stammzellen in den Krypten und differenzierten Zellen in den Zotten, welche laufend absterben und ersetzt werden. Hier

Abb. 1

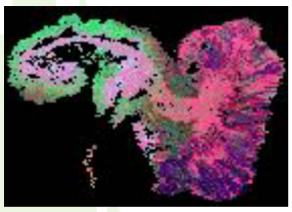
Darm-Organoide



ist zum Beispiel auch eindrucksvoll zu sehen, wie sich die häufigste genetische Veränderung im Darmkrebs auf die Organoide auswirkt: Was zuvor ein delikates Zusammenspiel verschiedener Zelltypen war, ist nun ein aufgeblasener Zell-Ball, bestehend aus sich teilenden Zellen (Abbildung 1). Zusätzliche Mutationen und Interaktionen mit anderen „normalen“ Zellen geben jedem Tumor jedoch ein individuelles Profil, wobei Patienten mit Mutationen in bestimmten Genen schwieriger zu behandeln sind. Genau diese schwer behandelbaren Tumore untersuchen wir. Dabei sind wir hauptsächlich am Zellmetabolismus interessiert, also wie es Krebszellen

Abb. 2

Verteilung von Metaboliten in einem Maus-Colon tumour



schaffen, sich trotz konstanter Zellteilung effizient zu „ernähren“ und alle notwendigen Bausteine des Lebens herzustellen. Hier arbeiten wir unter anderem mit dem National Physics Laboratory in London zusammen, um die Auswirkungen dieser Mutationen auf den Metabolismus „in vivo“, in der Maus, nachzuweisen. Bisher war es in den meisten Fällen nicht möglich, räumliche Auflösung der Metabolite zu erreichen. Mit neuen „Imaging Mass Spectrometry“-Methoden ist das jetzt schaffbar. Abbildung 2 zeigt dazu eine Tumor-Landkarte, in der jeder Pixel die gesamte Information eines Massenspektrums enthält und dann mittels t-SNE eine Farbcodierung erstellt wurde (links ist das gesunde Gewebe, rechts der Tumor).
Das Ziel hier ist es, zum Zeitpunkt der Diagnose ein metabolisches Profil des Patienten zu erstellen und dadurch die beste Behandlung zu verabreichen.

// Wer nach Schottland kommt, besucht Glasgow oft gar nicht, vielleicht weil der Flug nach Edinburgh gebucht wurde und man dann doch lieber Loch Ness, die Highlands oder Isle of Skye gesehen haben will. Es kommt aber vermutlich auch daher, dass es nicht viele klassische touristische Attraktionen gibt. Dabei sind unter anderem die Universität, zahlreiche Museen, die Kathedrale mit angrenzender Necropolis und die Whisky Destillerien (z.B. Glengoyne) auf jeden Fall sehenswert.

// „People make Glasgow“ ist ein Slogan, der hier oft zu lesen ist, und ich denke, dass das freundliche, weltoffene und gesprächsbereite Gemüt der Menschen in Glasgow einen großen Teil des Flairs ausmachen. Man sollte wirklich in Pubs oder auf der Straße Konversationen mit Einheimischen starten – nicht nur aufgrund des Dialekts ist das immer ein Erlebnis.

// Weiters ist in den letzten Jahrzehnten in der ehemaligen Industriestadt eine aufregende Kulturszene aufgeblüht. So wurde die Stadt z.B. im „2019 Cultural and Creatives Cities Monitor” der Europäischen Union als führende Kulturstadt in Großbritannien anerkannt, besonders wegen der Offenheit, Toleranz und des Vertrauens der Menschen. Glasgow ist auch eine „UNESCO Stadt der Musik“. Das ist für mich besonders merkbar, denn man kann an jedem Abend der Woche Musikveranstaltungen besuchen. Diese reichen von Konzerten des hier beheimateten „Royal Scottish National Orchestra“ über Metal, Alternative, Punk Bands bis hin zu Jazz in einer der Jazz Bars. Zusammenfassend habe ich meine Zeit bis jetzt genossen, neue Verbindungen geschlossen und viele neue Perspektiven erfahren können.

„People make Glasgow!“

EIN ÄTHIOPIER
am Paulinum

von Kidane Korabza // Schulseelsorger

Paulinum – ein missionarischer Ort?

Früher wurden im Paulinum nur junge Männer ausgebildet, von denen viele Priester wurden. Seit ca. 20 Jahren ist dies nicht mehr der Fall. Heutzutage sind die Mehrheit der SchülerInnen Mädchen.

// Die Aufgabe des Paulinum wird darin gesehen, dass junge Menschen durch Erziehung und Bildung dazu befähigt werden, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

// Das Paulinum ist als Privatschule nicht nur ein Lernort, sondern auch ein Lebensraum für viele junge Menschen, in dem menschliche und religiöse Werte von Gemeinschaft, Solidarität, Offenheit, Toleranz, einem wertschätzenden Miteinander, von Gleichberechtigung, Achtung vor Mitmenschen und der Schöpfung gelebt werden. Es ist ein Ort von erfahrbarer Spiritualität und vielfältiger Begegnung.

// Viele unserer AbsolventInnen gehen in die Welt und werden zu MissionarInnen, indem sie jene christlichen Werte vermitteln, die sie an unserer Schule gelernt haben.

// Heute ist es möglich, dass im Paulinum SchülerInnen anderer Konfessionen oder auch nichtchristliche junge Leute aufgenommen werden – an einem Ort der Vielfalt, die nicht nur hier gelebt, sondern von den jungen Menschen in die ganze Welt weitergetragen wird.

Schulseelsorger im Paulinum

Neben meiner Tätigkeit als diözesaner Jungschar- und Jugendseelsorger und als Pfarrer von Silz bin ich seit drei Jahren als Schulseelsorger und Religionslehrer im Bischöflichen Gymnasium Paulinum tätig.

// Im Wort Schulseelsorger stecken: Schule, Seele und Sorge: Sorge um die Seele (Menschen), die an der Schule tätig sind. Früher verstand man unter Schulseelsorge die persönliche geistliche Begleitung und Unterstützung eines Menschen, insbesondere in Lebenskrisen. Viele kamen zu ihm und holten sich Rat und Unterstützung. Deshalb war die Präsenz eines

Schulseelsorgers im Paulinum unverzichtbar. Heute gibt es auch andere Vertrauenspersonen, an die man sich bei Bedarf wenden kann.

// Wie verstehe ich meine Aufgabe als Schulseelsorger im Paulinum? Meine Hauptaufgabe neben dem Unterrichten ist die Gestaltung des religiösen Lebens an der Schule, d.h. die Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten aller Art. Ebenso zählt die Vernetzung mit der Diözese – unter anderem mit dem Bischof – zu meinen Aufgaben.

// Bei Bedarf bin ich jederzeit für ein seelsorgliches Gespräch da. Jede/r kann sich bei mir melden. Oft ergeben sich spontan sehr schöne und tiefgründige Gespräche – sowohl mit SchülerInnen als auch mit Lehrpersonen. So sehe ich die Präsenz eines Priesters im Paulinum als sehr wichtig an.

Als Pauliner, der aus einem anderen Land kommt, möchte ich Äthiopien, mein Herkunftsland, ganz kurz vorstellen:

- Äthiopien liegt am Horn von Afrika im Nordosten des Kontinents und ist das einzige Land Afrikas ohne Kolonialmacht.
- Es ist rund dreizehnmal so groß wie Österreich. Neben Lesotho ist Äthiopien das höchstgelegene Land des Kontinents und wird aus diesem Grund auch das „Dach Afrikas“ genannt. Die Hauptstadt Addis Abeba liegt auf einer Höhe von 2500 m. Die tiefste Stelle des Landes liegt 116 m unter dem Meeresspiegel.
- Es hat ca. 105,4 Mio. Einwohner.
- Bereits 900 n.Chr. wurde das erste Mal Kaffee in der Region Kaffa entdeckt. Deshalb gilt Äthiopien als Ursprungsland des Kaffees.
- Nach dem Fund von „Lucy“ (3,2 Mio. Jahre alt, 1974 im Afar-Dreieck) wird Äthiopien als „Wiege der Menschheit“ bezeichnet.
- Aufgrund der nachgewiesenen 880 Vogelarten und 6603 Pflanzenarten gilt Äthiopien als das Land mit der einzigartigsten Pflanzenwelt Afrikas.
- Es gibt über 80 Sprachen, Amtssprache ist Amharisch, Englisch ist Bildungssprache.
- Der äthiopische Kalender richtet sich nach dem julianischen Kalender. Das äthiopische Jahr besteht aus 13 Monaten, wobei 12 der 13 Monate 30 Tage haben. Heuer ist dort 2012.
- Äthiopien gilt nach Armenien als das zweitälteste christliche Land der Welt. Der äthiopische Kämmerer (Apg 8) wurde vom Apostel Philippus getauft. Die äthiopische Kirche ist die einzige Kirche Afrikas, die nicht von europäischen Missionaren gegründet wurde. Rund 43 % sind orthodoxe Christen, 19 % Protestanten und weniger als 1 % Katholiken.
- Eine der Hauptattraktionen des Landes sind die Felsenkirchen in Lalibela aus dem 12. Jh. Sie werden auch das „achte Weltwunder“ genannt.
- Viele Bräuche und Riten aus dem Judentum wurden bewahrt.
- Die Äthiopier sind fest davon überzeugt, dass sie die Bundeslade mit den Gesetzestafeln Mose besitzen. Verborgen vor der Welt wird sie von einem einzigen Mönch sein Leben lang bewacht.

Das Paulinum trägt den Namen des großen Apostels Paulus. Er war ein großer Missionar. Ich freue mich, dass ich hier im Paulinum meinen Glauben und meine Erfahrung mit anderen teilen darf.

EINEN TIROLER BAUM

verpflanzt man nicht so leicht

von Markus Moser // MJ 1997

„Einen Tiroler Baum verpflanzt man nicht leicht – aber vor einem bis zwei Jahren wird das nix!“ – so lautete die Verabschiedung bei dem Vorstellungsgespräch im Krankenhaus Schwaz. Das war 2006 nach meiner Promotion an der Uni in Innsbruck. Damals wurde in Tirol noch von den Ärzteschwemmen und den schlechten Jobaussichten gesprochen, wobei zur selben Zeit in Innsbruck Jobmessen von deutschen Krankenhausträgern organisiert wurden, weil dort schon ein Mangel herrschte. Ein Jahr oder sogar noch länger wollte ich nicht warten. Also entschied ich mich, einen Traum zu verwirklichen, und begann kurz darauf meine Assistenzarzt-Ausbildung in Stralsund. An der Meeresküste zu leben, das stellte ich mir sehr idyllisch vor. Obwohl sehr weit von der Heimat entfernt und einem deutlich anderen Menschenschlag ausgesetzt, fühlte ich mich an der Ostsee sehr wohl. Die Mecklenburger haben mich sehr herzlich aufgenommen und die Ausbildung im Krankenhaus war exzellent. Ich wurde schnell eingearbeitet und durfte zügig in weiten Bereichen selbstverantwortlich arbeiten. Für mich war das großartig. Durch den Ärztemangel hatte die Klinik großes Interesse, schnell breit einsatzfähiges, ärztliches Personal zu erhalten. Man musste sich für die Ausbildung nicht ganz hinten anstellen und darum ging es für mich rasant voran. So fiel es mir auch nicht schwer, die Turnusstellen abzulehnen, die dann doch nach wenigen Monaten angeboten wurden.

// Stralsund hat sich daraufhin als Türöffner für Berlin entpuppt und ich bekam ein Stellenangebot an einer großen Klinik in Berlin. Das wollte ich mir nicht entgehen lassen. So zog ich 2008 nach Berlin und seitdem lebe ich hier.

// Es hätte mir nicht besser ergehen können. So ein Neuanfang in einer Großstadt ist aufregend und abwechslungsreich. Berlin ist beruflich sehr spannend, mit über 50 Krankenhäusern, einer der bekanntesten Medizinuniversitäten, der Charité, und vielen Institutionen in diesem Bereich. Sie ist ein medizinischer Hotspot. Berlin ist eine pulsierende Metropole. Es gibt eine faszinierende kulturelle Szene, viele Theater, Opern, ein ausschweifendes Nachtleben mit diversen Clubs und Szenelokalen und natürlich Museen aller Art. Durch die verhältnismäßig billigen Lebenserhaltungskosten zieht die Stadt vor allem junge Menschen aus allen Ländern an. Sie ist inzwischen die Stadt mit den meisten Start-ups. Es herrscht eine sehr aufgeschlossene, moderne und kosmopolitische Atmosphäre, wo immer Raum für neue Ideen ist. Für alle Zugezogenen, wie mich, ist das wie ein Jungbrunnen, für die eingesessenen Berliner dagegen oft nervig. Politisch-gesellschaftlich ist die Stadt besonders. Die Teilung im Kalten Krieg und natürlich die Wiedervereinigung sind heute immer noch spürbar. Ich habe Menschen aus dem Osten getroffen, die sich nach all den Jahren immer noch weigerten, in den Westen zu fahren, aber auch umgekehrt. Das ist schon befremdlich. Ressentiments der Ossis gegenüber den Wessis und vice versa sind immer noch präsent, aber nehmen ab. Vor allem durch meine Notarzttätigkeit in Berlin erhielt ich eine Art Psychogramm der Stadtmenschen und des Stadtlebens. Die Geschichten, die ich so erlebt habe, wären Stoff für ein Buch.

// Das alles fordert aber auch seinen Tribut. Die vielen Freiheiten und neuen Möglichkeiten haben besonders in der Großstadt eine Kehrseite: Anonymität. Das bedeutet, dass kein Nachbar mit einem Kuchen vorbeikommt oder dich über den Gartenzaun grüßt. Ob man hier neu ist oder nicht, interessiert zuerst niemanden. Um sich diesem Sog zu entziehen, ist es elementar, ein eigenes soziales Netzwerk neu aufzubauen und zu pflegen. Darin liegt aber auch die Crux, woran man auch schnell scheitern kann, was gerade am Anfang auch sehr beunruhigend ist. Dieses Phänomen konnte ich als Notarzt oft beobachten, bei Jung, aber auch bei Alt. Denn eine der Hauptdiagnosen der Großstadt ist „die Einsamkeit“.

// Mir ist es ganz gut gelungen, neue Menschen kennenzulernen.

„Als Österreicher hat man in Deutschland zudem ein gutes Standing. Ich wurde fast immer positiv aufgenommen.“

Ich finde es immer noch spannend, welchen Leuten man so alltäglich begegnet, und finde den Input, den man dadurch erhält, total belebend. Als Österreicher hat man in Deutschland zudem ein gutes Standing. Ich wurde fast immer positiv aufgenommen und herzlich willkommen geheißen, was mich manchmal eher peinlich berührt hat, angesichts des Piefke-Bashings, das bei uns in Österreich gern praktiziert wird.

// Ja, es gibt öfter Momente, in denen ich die Berge, die Ruhe und natürlich die Familie vermisse. Einfach vor die Haustüre zu gehen und schnell im Wald zu sein, das ist Lebensqualität! Das ist in der Stadt nicht leicht möglich. Es gibt zwar viel Grün in und um Berlin herum, viele Wälder, Seen und Kanäle. Besonders die umliegenden Regionen wie die Uckermark, das Havelland, die Schorfheide oder die Mecklenburgische Seenplatte sind sehr ursprüngliche Ecken. Einer meiner Lieblingsorte ist, zum Beispiel, der Liepnitzsee im Norden von Berlin – ein Idyll. Aber Berge gibt es nicht.

// Für mich lief es gut im Ausland. Nicht den Turnus zu machen, sondern gleich die Facharztausbildung zu starten, war der richtige Weg. Und der führte mich nach Berlin. Es war natürlich gerade am Anfang mit vielen Unsicherheiten verbunden und nicht immer lief alles wie gewollt. Trotzdem bin ich dankbar für die interessanten Menschen, die ich kennenlernen durfte, und die vielen Erfahrungen, die ich gemacht habe.

// Ich kann daher den Weg ins Ausland nur empfehlen. Auch wenn man sich für eine kürzere Zeit entscheidet, bringt das eine Veränderung der eigenen Person und des Blickes auf viele Dinge. Und das lohnt sich.

Am Great Barrier Reef, Lady-Musgrave-Island.

3. November 2019 – 22. März 2020
Familie Eller – Manuel und Florentina mit Finn und Lia

UNSERE GROSSE REISE

USA – Fiji – New Zealand – Australia

von Florentina Eller // MJ 2007

Der Wunsch, dem Alltag zu entfliehen, der Traum, die Welt zu entdecken, die Vorstellung, einfach einmal Zeit nur für uns als Familie zu haben. Im Sommer 2019 wollen wir nicht mehr nur träumen, sondern beschließen, gemeinsam mit unseren beiden Kindern (Finn 9 und Lia 6 Jahre) für sechs Monate zu verreisen. Die Reiseroute ist bald fixiert, die Visa sind genehmigt, drei Koffer sind gepackt. Als wir im Flieger Richtung New York sitzen, haben wir ansonsten nur die restlichen Flugtickets, zwei, drei Hotels und die Wohnmobile gebucht.

// Die USA hat so viel für uns zu bieten. Die Kinder sind sofort an den Reisealltag gewöhnt und nach eineinhalb Monaten blicken wir auf unbeschreiblich schöne Momente und Erlebnisse zurück: Hunderte Facetten New Yorks, der Charme San Franciscos, der Roadtrip durch die westlichen Nationalparks zum Grand Canyon und das Flair von Las Vegas, Palm Springs, San Diego und Los Angeles. Wir merken, wie schnell wir in dieser neuen Welt angekommen sind, und erleben so viel, dass wir nur selten an zuhause denken.

// Bevor wir weiter nach Neuseeland fliegen, machen wir noch ein paar Tage halt im Paradies – Fidschi, liegt ja praktisch auf dem Weg. Dort schlürfen wir Cocktails aus Kokosnüssen, genießen die Sonne und bewundern Haie im türkisblauen Meer.

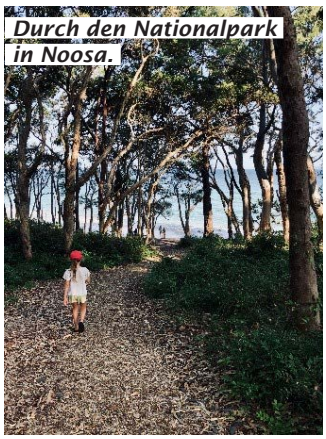
// Als wir in Neuseeland landen, kommt ein erstes Mal Heimweh auf. Es ist bald Weihnachten. Wir machen das Beste daraus, basteln aus Stöcken und Lametta einen Weihnachtsbaum und telefonieren über Facetime mit Freunden und Familie. Nach einer tollen Silvesternacht in Christchurch tauschen wir wieder das Apartment gegen einen Camper. Wir erkunden malerische

Bei Sonnenaufgang über die Brooklyn Bridge.

Landschaften auf der Südinsel und wenig später traumhafte Strände auf der Nordinsel. So viele Tiere, besondere Orte und interessante Menschen. Wir sind nun schon fast drei Monate unterwegs, leben aus dem Koffer, auf engstem Raum zusammen. Die Reise schweißt zusammen, es gibt selten Streit, die Kinder werden ein richtiges Team. Wir Eltern gewöhnen uns auch schnell an die Lehrerrolle. Neben actionreichen Abenteuern bleibt immer wieder genug Zeit zum Lernen. Finn schreibt Aufsätze über unsere Erlebnisse, liest begeistert Bücher am Kindle und lernt neue Rechenoperationen an den schönsten Stränden der Welt. Auch Lia arbeitet fleißig an ihren Vorschulunterlagen. Beide wollen ständig wissen, was Mama und Papa da so quatschen, also lernen die Kinder auch Englisch, meist sehr spielerisch nebenbei.

// Unser nächster Stopp ist Australien. Wir verlieben uns auf Anhieb in dieses Land und freuen uns auf die nächsten acht Wochen hier. Wir verbringen entspannt mehrere Tage in Sydney, bevor wir mit einem Camper Richtung Norden starten. Die tobenden Buschfeuer lassen nach und wir erleben Australien von der besten Seite – warm, feucht und grüner als wir es uns vorgestellt hätten. Auch der Verfolgungswahn aufgrund vermeintlich tödlicher Krabbeltierchen lässt schnell nach und wir genießen atemberaubende Strände und Nationalparks entlang der Ostküste am Weg von Sydney nach Noosa, etwas nördlich von Brisbane. Das Klima liegt uns und wir merken schnell, dass sich die Uhren hier etwas langsamer drehen. Die Menschen dort sind einfach nur entspannt, herzlich und unheimlich nett. So werden wir z.B. zu einem echten Aussie-Barbecue-Abend bei einer australischen Familie eingeladen. Nach einem Schnorchelausflug zum Great Barrier Reef verbringen wir die letzten drei Wochen in Noosa, von wo aus es

Finn berechnet, wie viele km wir bereits geflogen sind. Coromandel, Neuseeland.


Durch den Nationalpark in Noosa.

„Wir leben auf engstem Raum zusammen. Die Reise schweißt zusammen, es gibt selten Streit, die Kinder werden ein richtiges Team."

Radtour über die Golden Gate Bridge.

Sprachlos am Grand Canyon.

Tausende Kletterrouten, Joshua Tree Nationalpark.

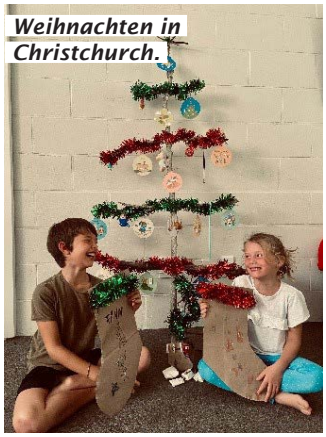
Auf Entdeckungsjagd in Sydney.

in allen Richtungen einiges zu erleben gibt. Wir wechseln zwischen Wandern, Sandburgen bauen, Surfen, Lerneinheiten und Abenden am Tennisplatz.

// Unseren letzten Stopp, Thailand, müssen wir aufgrund des Corona-Virus streichen und nach einigem Hin und Her kommen wir einigermaßen gut wieder nach Hause. Die Hektik dieser letzten paar Tage kann uns nichts mehr anhaben. Wir hatten eine unbeschreiblich tolle Zeit als Familie zu viert. Die wohl schönste Zeit in unserem Leben.

Im Paradies auf Fidschi, South Sea Island.

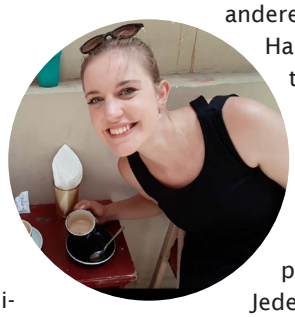
Kein Ende in Sicht, Sequoia Tree Nationalpark.


Weihnachten in Christchurch.

MEIN VOLONTARIAT

auf den Philippinen

von Carina Rützler // MJ 2012



Bei allen Unsicherheiten, die ich nach meinen acht Jahren im Paulinum in beruflicher Hinsicht verspürte, war ich dennoch davon überzeugt, dass das Volontariat auf den Philippinen eine Erfahrung war, die ich in meinem Leben nicht auslassen wollte. Hatte ich meine Matura 2012 noch im Dirndl absolviert, reiste ich im darauffolgenden Herbst mit drei Haremshosen im Gepäck für sechs Monate auf die winzige Insel Palawan

im Südosten des Landes, die vor allem als Taucherparadies bekannt ist. Ohne meine gute Freundin Julia Wegscheider, die ebenfalls die Unterstufe des Paulinum besucht hatte, wobei unsere Freundschaft noch viel weiter zurückreicht, hätte ich den Sprung ins kalte Wasser kaum gewagt.

// Ob man sich auf das folgende halbe Jahr so richtig vorbereiten hätte können, ist fraglich. Aber die zahlreichen Workshops in Salzburg und Wien mit allen VolontärInnen meines Jahrganges waren zweifelsfrei prägend für mein Verständnis meiner eigenen privilegierten Position und den Herausforderungen in den Ländern des globalen Südens. Die Organisation Vides der Don Bosco Schwestern in Österreich ist außerdem weltweit vernetzt und schickt alle Freiwilligen nach einer gemeinsamen Sendungsfeier in alle Himmelsrichtungen zu ihren Einsätzen.

// Das Leben im Internatsgebäude der Don Bosco Schwestern war sehr einfach: Circa hundert Meter hinter dem Schulgebäude endete die Stromversorgung, der Herd wurde mit Holz angeschürt, und die Wäsche mit der Hand gewaschen. Die SchülerInnen hatten teilweise eine weite Anreise, konnten hier aber für 150 Pesos, also 3 Euro, pro Semester eine gute Ausbildung erhalten. Das Schulgeld konnte außerdem auch in Form von Lebensmitteln, wie Mangos und Reis, je nach finanziellen Möglichkeiten der Eltern, bezahlt werden. Die Mädchen schliefen zusammen mit uns VolontärInnen im größeren Gebäude, welches ein Dach aber keine Decke besaß, während sich die Buben in einer etwas windigen Bambushütte austobten. Das nebenbei gelegene Dorf war eine kaum sichtbare Ansammlung von Bambushütten im Regenwald. Was wir an materiellem Komfort nicht hatten, machten die Menschen dort mit Gastfreundschaft wett.

„Bildung hat bei den SchülerInnen einen ganz anderen Stellenwert.“

// Der Unterricht fand jeden Vormittag in drei offenen Bambushütten, sogenannten Kubos, statt. Schnell stellten Julia und ich uns darauf ein, dass wir dort anpackten, wo wir gebraucht wurden. In den ersten Schulwochen unterrichteten wir noch die Fächer, die unseren eigenen Stärken entsprachen. Aber mit der Zeit übernahmen wir alle Stunden, für die keine Lehrperson zur Verfügung stand. Bildung hatte bei den SchülerInnen des Internats einen ganz anderen Stellenwert, als ich es von zu Hause kannte. Weil Unterrichtsmaterialien und Lehrpersonen aufgrund der finanziell prekären Situation Mangelware darstellten, war es etwas Besonderes, den Unterricht besuchen und die anschließende Semesterprüfung ablegen zu DÜRFEN. Jede Energie, die wir in unsere Unterrichtsvorbereitung steckten, und sei es mit noch so einfachen Mitteln, wurde als solche wahrgenommen und geschätzt. Wir bekamen zahllose Dankeskärtchen, die ich mir als wertvolle Souvenirs aus dieser Zeit aufbewahrt habe.

// Neben dem Unterricht erhielten die SchülerInnen der Don Bosco auf Palawan eine landwirtschaftliche Ausbildung, sie arbeiteten also jeden Nachmittag auch im Garten oder auf den Reisfeldern, die direkt an das Schulgebäude angrenzten. Auch bei diesen außerschulischen Tätigkeiten brachten wir uns mit ein: Als im Winter ein Taifun plötzlich starken Wind und vergleichsweise kaltes Wetter mitbrachte, halfen wir bei der vorzeitigen Reisernte. Als es in der Trockenzeit wochenlang nicht regnete, pumpten wir Grundwasser und reichten das Wasser bis zu den Bädern, sodass alle einmal duschen konnten.

// Nach den sechs Monaten kehrte ich in der Gewissheit, dass ich gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und mit/von ihnen lernen möchte, nach Hause zurück und begann mein Lehramtsstudium. Und ich bin gerne Lehrerin.

Johannes Peter Schiestl

„unser" Hans Peter 1979 bis 2020

von Elmar Fiechter-Alber // Direktor

Mitten in den Sommerferien erreichte uns als Schulgemeinschaft die erschreckende Nachricht, dass Hans Peter Schiestl am 20. Juli bei einem Motorradunfall in Südtirol ums Leben gekommen ist. Wir sind tief betroffen. Hans Peter war von 2005 bis 2017 Religionslehrer und Schulseelsorger am Paulinum. Aus dieser Zeit ist er vielen jungen Menschen nicht nur als Pädagoge, sondern insbesondere als Priester und bekennender Christ in Erinnerung, der seine Überzeugung als glaubender Mensch im Bildungskontext Schule zur Verfügung stellte und insbesondere in herausfordernden Lebenssituationen hilfreicher Ansprechpartner war. Dass sein Primiz-Spruch „Brannte uns nicht das Herz" (Lk 24,32) gleichzeitig Lebensmotiv war, war für Menschen in seiner Nähe eindrücklich spürbar.

Hans Peter Schiestl wurde 1979 geboren, wuchs im Zillertal auf und begann nach seiner Matura am PORG Volders sein Theologiestudium in Salzburg sowie in Wien und Innsbruck. Nach seiner Priesterweihe 2004 war er in verschiedensten Einsatzorten der Diözese Innsbruck tätig. Er absolvierte sein Pastoral- und Diakonatsjahr in der Pfarre Rum St. Georg und war Kooperator in Schwaz Maria Himmelfahrt. In der Zeit als diözesaner Schulseelsorger war Hans Peter Schiestl Religionslehrer und Seelsorger vor Ort sowohl am Paulinum als auch an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Rotholz. In dieser Zeit begann auch seine Tätigkeit als Notfallseelsorger und seine Mitarbeit im Kriseninterventionsteam des Roten Kreuzes. Von 2010 bis 2017 war er Pfarrer und Leiter des Seelsorgeraums Kolsass-Weer-Weerberg sowie Aushilfspriester im Seelsorgeraum Unteres Lechtal. In den letzten drei Jahren war Johannes Peter Schiestl Militärpfarrer beim Militärkommando Tirol.

Seine so vielfältigen Tätigkeitsbereiche und Wirkensorte führten Hans Peter in unzählige Begegnungen und Beziehungen und es überraschte nicht, dass bei seiner Beerdigung am 28. Juli in Mayrhofen eine große Trauergemeinde von ihm Abschied nahm.

Der Paulinerverein sowie die Pauliner Schulgemeinschaft halten unseren Hans Peter in dankbarer Erinnerung.

OSTEUROPA

von Andreas Gschwenter // MJ 1987

Nachdem ich das Studium der BWL in Innsbruck und meinen Zivildienst beim Roten Kreuz abgeschlossen hatte, ging es bereits Richtung Osten. Ich habe 1994 – jetzt würde man sagen – ein Start-up in Wien gegründet, was nach drei Jahren leider ziemlich schief ging, und ich habe anschließend bei einem Beratungsunternehmen gearbeitet.

// Eher zufällig hat sich Ende 1999 die Möglichkeit ergeben, für die Bank Austria nach Rumänien zu gehen und den Bereich Operations/IT zu übernehmen. Meine Frau war damals gerade schwanger und wir dachten, dass wir die Karenzzeit nützen, um etwas Neues zu erleben. Es hat dann über 15 Jahre gedauert, bis wir unser Zelt im Sommer 2015 wieder in Wien aufgeschlagen haben.

// Rumänien 2000 war ganz anders – das Land war noch sehr arm und es hat an grundlegenden Dingen gefehlt. Ich habe mich beispielsweise gewundert, warum unsere Mitarbeiter so spät am Abend erst nach Hause gehen – bis ich erfahren habe, dass unser Bürogebäude in der Grigore Mora am Abend geheizt wurde und die Wohnungen der Mitarbeiter kalt blieben.

// Wir haben damals beinahe nur junge und unerfahrene Mitarbeiter rekrutiert, da es uns einfacher erschien, diese „auszubilden", als zu versuchen, „älteren Managern" das richtige „Mind Set" zu vermitteln. Viele dieser Mitarbeiter haben sich toll entwickelt und tragen heute teilweise große Verantwortung in unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft. Es gab und gibt in diesen Ländern unglaublich viele hochmotivierte Talente.

// Es war sehr viel Armut zu sehen in 2000 – gerade bei älteren Menschen, Kindern und anderen benachteiligten Gruppen. Man kann sich nicht vorstellen, wie das Gesundheitswesen am Boden lag – in einem Krankenhaus waren die Hunde im Pflegebereich, man musste Geld geben, dass man zu Essen bekam oder das Bett gemacht wurde – über medizinische Ausstattung gar nicht zu sprechen. Wenn jemand krank wurde, dann hat man Geld gesammelt und von diesen paar Euro hing das Leben ab. Es gab natürlich auch eine private Klinik, wo der Standard besser war.

// Wenn ich nun ab und zu in Bukarest bin und dies vergleiche – es mag noch sehr vieles zu verbessern sein: Aber ich hätte nie geglaubt, wie

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Weitere Artikel zum Schwerpunkt dieser Ausgabe aus Platzmangel online auf www.paulinum.at

STUDIEREN
in Südfrankfreich

von Victoria Jeller // MJ 2013

ab 15.10.2020

MEINE REISE
nach Kolumbien

von Johanna Häusler // MJ 2010

ab 25.10.2020

ASIEN

von Chiara Geir // MJ 2016

ab 05.11.2020

PAULINER
im Ausland

von Anna Ingram // MJ 2016

ab 15.11.2020

BERLIN
Mein Leben in der Hauptstadt Deutschlands

von Lisa Wentz // MJ 2013

ab 25.11.2020

NICARAGUA

von Magdalena Widner // MJ 2012

ab 05.12.2020

EINE REISE
quer durch Europa

von Martin Samitz // MJ 2012

ab 15.12.2020

sehr sich etwas zum Guten wandeln kann innerhalb von 20 Jahren – und 20 Jahre ist ein relativ kurzer Zeitraum! Es erscheint mir unglaublich und ich bin unter anderem deshalb ein großer Anhänger des europäischen Gedankens.

// In Rumänien haben wir nur ca. 1,5 Jahre gelebt, da mir eine neue interessante Aufgabe angeboten wurde: Für die Bank Austria eine Bank in Serbien aufzubauen. Ich erinnere mich noch sehr gut, als ich das erste Mal nach Serbien fuhr. Wir sind mit dem Flieger von Bukarest nach Timisoara geflogen und haben von dort mit einem Auto die Grenze überschritten. Die mediale Berichterstattung damals hat kein gutes Bild über die Serben gezeichnet, denn der Krieg war allgegenwärtig und Milošević gerade nach Den Haag ausgeliefert.

// Wir waren dann sehr von der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Serben überrascht. Wir haben in einem Haus mit dem Vermieter gewohnt – in Dedinje, einem Stadtteil Belgrads. Die Vermieter Zele und Mila wurden Großeltern meiner Kinder – meine Kinder konnten alle serbischen Kinderlieder singen.

// In der Zeit in Serbien bis 2005 wurden dann noch Laurin und Wendelin geboren. Ich wurde in Serbien immer als reicher Mann bezeichnet – weil ich zwei Söhne hatte. Ich bin nach wie vor von Belgrad und den Menschen sehr begeistert – wir haben dort viele Freunde gewonnen. Es war auch lehrreich, sich mit dem Krieg auseinanderzusetzen, denn beinahe jeder war involviert und hat Schicksalsschläge abbekommen und auch verursacht. Dies ist der nächste Grund, weshalb ich ein glühender Europäer bin – was sich in einem Krieg abspielen kann, das kann sich meine Generation nicht vorstellen.

// Wir haben damals eine Bank innerhalb von sechs Monaten gegründet; ich weiß noch genau, wie wir die ersten Mitarbeiter angestellt haben – zu den meisten habe ich immer noch Kontakt. Wir konnten das IT-System nicht in Belgrad aufsetzen, da die Datenleitungen noch nicht verfügbar waren. Deshalb haben wir das Team nach Budapest übersiedelt, um das System aufzusetzen und ich bin jeden zweiten Tag in der Nacht gependelt. War eine spannende Zeit – eine große Aufbruchsstimmung.

// 2005 bekam ich das Angebot, wieder nach Rumänien zurückzukehren, da die Bank Austria die Bank Tiriac gekauft hatte und ich den Merger verantworten durfte. Wir hatten eine gute Zeit in Rumänien und haben die Zeit genützt, das Land zu erkunden. Ich war nie von der Stadt Bukarest begeistert, aber das Land bietet eine unglaubliche Weite, Natur und schöne Städte – vom Donaudelta bis nach Temeschwar – dies war die erste Stadt in Europa, die elektrifiziert wurde. Wir haben die schönsten Feste in dieser Region gefeiert. Es ist unglaublich, wie die Menschen feiern und ausgelassen sein können – da könnten wir uns einiges abschauen.

„Als in einer Nacht die Schüsse in unserem Schlafzimmer immer lauter zu hören waren, bin ich mit meiner Familie um fünf Uhr früh zum Flughafen gefahren …“

// 2007 sind wir dann für die Bank Austria/Unicredit nach Russland übersiedelt. Wir haben drei Jahre in Moskau gelebt – eine unheimlich wertvolle Lebenserfahrung. Wir sind im September angekommen und …

Lies den Artikel auf www.paulinum.at *zu Ende!*